

1975 eingehend mit dem Studienprojekt „Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens heute“ befaßt. Um einem größeren Personenkreis die Beteiligung an diesem Besinnungsvorgang zu ermöglichen, wurden in dem vorliegenden Handbuch wichtige Glaubenszeugnisse zugänglich gemacht. Manche der hier vorgelegten Texte kennt auch der an Ökumene Interessierte nur fragmentarisch, andere sind schon in vielen Veröffentlichungen aufgenommen.

In einer kurzen Einführung des Herausgebers erhält der Leser zunächst einen Einblick in die zentrale ökumenische Bedeutung dieses Studienprojekts und in den geschichtlichen Kontext, angefangen vom „Lambeth Quadrilateral“, 1888, bis zu den Beratungen im Sommer 1985 in Stavanger (Norwegen).

In der dann folgenden Sammlung finden sich im Teil A zunächst die grundlegenden Dokumente der Alten Kirche und im zweiten Abschnitt wichtige Aussagen des 16. und 17. Jh., wie Auszüge aus dem Kleinen Katechismus M. Luthers, aus den 39 Artikeln der Kirche von England oder das Trienter Glaubensbekenntnis. Interessanterweise ist auch das Bekenntnis des Dositheos aufgenommen, das die Auseinandersetzung der Orthodoxie mit dem Calvinismus, 1672, zeigt.

Teil B spiegelt die Ökumenische Bewegung des 20. Jahrhunderts wider. Es werden im ersten Abschnitt die Hauptkonferenzen für Glauben und Kirchenverfassung von 1927 bis 1975 und im zweiten die Vollversammlungen des Ökumenischen Rates von Amsterdam 1948 bis Vancouver 1983 in übersichtlicher Weise dokumentiert. Im dritten Abschnitt werden „Verschiedene Dokumente“ abgedruckt, z. B. die Barmer Theologische Erklärung (1934), die Leuenberger Konkordie (1973), Unser Credo — Quelle der Hoffnung (1984). Die hier getroffene Auswahl ist aber für die Rezensentin nicht durchschaubar, auch dann nicht, wenn sie die in der Einführung genannten Kriterien beachtet. Warum wurde z. B. als einziger Text des Zweiten Vatikanischen Konzils die dogmatische Konstitution „Dei Verbum“ aufgenommen und nicht die im Hinblick auf das Studienprojekt zentralen Aussagen der Kirchenkonstitution oder des Ökumenismusdekretes? Erst im vierten Abschnitt stehen die Dokumente, die sich unmittelbar mit dem Weg zu einem gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens heute befassen, und werden Perspektiven der im Gang befindlichen theologischen Arbeit aufgezeigt.

Teil C bringt Vorschläge und Fragen für Arbeitsgruppen.

„Dieses Buch ist für einen weiten Leserkreis zusammengestellt, d. h. für alle an der Mitte der ökumenischen Bewegung interessierten Laien und Theologen, Gemeindeleiter und Pfarrer, einzelne und Gruppen, Frauen und Männer“, schreibt der Herausgeber (32f). Da aber das „wünschenswerte Sachregister“ der zeitlichen Beanspruchung des Herausgebers zum Opfer gefallen ist, wird die Verwirklichung dieser Absicht sehr beeinträchtigt. Bei einer Neuauflage sollte ein Sachregister nicht fehlen.

Wien

Christine Gleixner

■ GÖSSMANN ELISABETH/BADER DIETMAR (Hg.), *Warum keine Ordination der Frau?* Unterschiedliche Einstellungen in den christlichen Kirchen. (Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg). (120). Verlag Schnell und Steiner, München 1987. Kart. DM 18,—.

Der Band erwuchs aus einer Tagung der Kath. Akademie in Freiburg von 1986 und vereinigt fünf Vorträge geschichtlicher und theologischer Art aus unterschiedlicher konfessioneller Sicht sowie zwei „Statements“ einer kath. Theologin, *Anne Jensen*, und einer luth. Oberkirchenrätin, *Heidi Sörensen*. Es geht um die unterschiedlichen Gründe für oder gegen die Frauenordination, mit dem Ziel, wenn möglich eine Kirche durch eine andere in der Einsicht zu vertiefen und das Thema nicht zur ökumenischen Hinderung, sondern zum ökumenischen Weiterdenken zu verwenden.

Die differenzierten Argumente treten in der Tat klar und somit dankenswert hervor. *Elisabeth Gössmann* (kath.), Tokio—München, erstellt einen Überblick über die lateinisch-westliche Tradition vom Urchristentum bis zur Scholastik (Thomas) und die (theoretisch gegenläufigen) mittelalterlichen Mystikerinnen; ihr Fazit: Zweifel an der Haltbarkeit der androzentrischen Voraussetzungen für einen Ausschluß der Frau vom Priestertum. — *Evangelos Theodorou* (gr.-orth.), Athen, kennzeichnet die bisherige orth. Ablehnung eines weiblichen Priester- und Bischofsamtes und das gleichzeitig praktizierte Diakonissenamt, wobei er die ekklesiologische Bedeutung eines weiteren Einbezuges der Frau in die Ämter betont. — *Elisabeth Behr-Sigel* (orth.), Paris, gibt einen grundsätzlichen Einblick in gegenwärtiges orth. Denken zum Thema „Frau und Amt“ und versucht eine ebenso behutsame wie sachliche Kritik daran. — *John Vikström* (ev.-luth.), Erzbischof von Turku und Finnland, zeichnet die Entwicklung der Ordinationsfrage für seine Konfession nach. — *Hervé Legrand* (kath.), Paris, entwickelt die aktuelle kath. Hermeneutik nach 1976, als das Verbot der Frauenordination von Rom bekräftigt wurde; seine Schlußfolgerung gibt die Aufgabe einer künftigen Theologie vor: „Ebenso müßten die Theologen sich während dieser Zeit der Meinungsverschiedenheit darum bemühen festzustellen, ob die Nichtordination der Frau ausdrücklicher Wille Christi ist oder ob es sich derzeit — im vornehmsten Sinn des Wortes — um eine kluge Haltung der Kirche handelt, eine Haltung, die daher rührt, daß man sich nicht sicher ist, ob dies ausdrücklicher Wille Christi ist“ (110).

Ein gewichtiger, sich redlich um den Kern der Frage mühender Band, fern von Karikaturen und Besserwissen; eine nachdenkliche Lektüre, die eine Fülle weiterer Denkanstrengungen verlangt, sie aber ernsthaft vorbereitet.

München

Hanna-Barbara Gerl

M O R A L T H E O L O G I E

■ MIETH DIETMAR, *Die Spannungseinheit von Theorie und Praxis*. Theologische Profile. (Studien zur theologischen Ethik, Bd. 17). (143). Universitäts-

verlag, Freiburg Schweiz und Herder, Freiburg 1986. Kart. sfr. 24,80.

D. Mieth, Professor für Theologische Ethik in Tübingen geht es im vorliegenden Buch einerseits um die Frage nach dem sogenannten „Praxisbezug“ (8) der Theologie, zum anderen versucht er eine Antwort darauf zu geben, wie der Praktiker zu dieser Theorie in der Praxis kommt. Praxisbezug wird ja von der heutigen Theologie geradezu gefordert.

Diese Spannungseinheit von Praxis und Theorie, von Kontemplation und Aktion in der Theologie läßt sich an Modellen aus der Väterzeit und aus der Spiritualität des Mittelalters ablesen, wie z. B. an der Diskussion der Predigt Meister Eckharts über Maria und Martha. Auf die Relevanz der praktischen Erfahrung für die kirchliche Verkündigung in der heutigen Zeit geht Mieth in einem weiteren Abschnitt ein und weist dabei auf die Spannung zwischen Objektbereich der kirchlichen Verkündigung und Tiefendimension der menschlichen Erfahrung hin (43–63).

Gerade die Problematik der kirchlichen Verkündigung für den Menschen von heute bedarf der Vermittlung durch die praktische Erfahrung. „Was kirchliche Verkündigung im einzelnen über die Wahrheit des Glaubens und die Wirklichkeit des Handelns auszusagen hat, ist konkret nur dann erschließend und betreffend für den Menschen, wenn er die entsprechende Erfahrungschance und Zeugenschaft hat.“ (62f) Dies gilt auch für die Erfahrung eines sittlich verbindlichen Anspruches. Weiters befragt der Autor das Grundmotiv der Leistungsideologie hinsichtlich seiner personalen, sozialen und religiösen Defizienz (64–81). Für die Theologie sieht er hierin die Möglichkeit, Korrekturmomente und übergreifende Sinneinsichten einzubringen und „die produktive Orientierung als tiefstes ethisches Grundmotiv der Leistungsideologie im christlichen Kontext“ (80) neu zu interpretieren und als Chance des Menschen zu stimulieren.

Eine Spannungseinheit von Theorie und Praxis sieht Mieth auch in den Problemen und Wegen heutiger theologischer Ethik, die im Trend nach „natürlicher“ Theologie sich zeigen und als eine Art Vorstufe, Brücke oder Verbindungssteg für religiöse und ethische Erfahrungen anderen Stils (82–101). Natürliche Theologie ist in diesem Sinne für ihn vor allem Schöpfungstheologie, „Theo-Anthropologie“ (86), eine Brücke von oben, ein Entsprechungszeichen zwischen Glaube und Wirklichkeit.

Auf dieser Ebene könnte seiner Meinung nach auch innerhalb der Moraltheologie eine Brücke geschlagen werden zwischen der Glaubensethik und der autonomen Moral.

Abschließend untersucht Mieth noch zwei Typen christlicher Gotteserfahrung in der Tradition, die Gottesschau und Gottesgeburt im Herzen der Gläubigen (102–122) und erhebt die ethische und religiöse Relevanz der literarischen „Aussage“ von Friedrich Dürrenmatts „Der Meteor“ (123–141).

Mit der vorliegenden Untersuchung gelingt es Mieth, anhand von Modellen aus der Väterzeit, aus dem Mittelalter, aber auch aus der zeitgenössischen Literatur, aufzuzeigen, welchen Beitrag eine zur eigenen Theorie befähigte Praxis auch für die Theorie in der

Theologie beibringen kann und welchen Beitrag eine weltliche Basis für die kirchliche Verkündigung leisten kann.

Salzburg

Raimund Sagmeister

■ ROTTER HANS, *Die Würde des Lebens*. Fragen medizinischer Ethik. (118.) Tyrolia, Innsbruck 1987. Kart. S 168.—

Hans Rotter setzt sich im vorliegenden Band mit Möglichkeiten der modernen Medizin auseinander, die traditionelle Auffassungen über Würde und Wert des Lebens in Frage gestellt haben. Z. B.: Wie ist im Fall einer Organverpflanzung der Begriff von der Würde und vom Wert des menschlichen Lebens zu verwenden? „Objektiv“ scheint hier die Würde des einen gegen die des anderen Lebens ausgespielt zu werden. Ein anderes Beispiel: Schwangerenuntersuchung und pränatale Diagnostik können dazu verwendet werden, Menschen (bei positiver Diagnose) in Richtung einer Abtreibung zu beeinflussen. Darf man sie aber deshalb generell verurteilen? Eine pränatale Diagnose kann genauso gut (wenn sie negativ ausfällt) die entscheidende Stütze einer werdenden Mutter sein, mit der sie dem auf ihr lastenden Druck, abzutreiben, widerstehen kann.

Das Buch nimmt nun in verschiedenen derartigen Fragen eine vorsichtige Abwägung des Für und Wider vor. Es befaßt sich mit der Praxis der genetischen Medizin, der Schwangerenuntersuchung, Abtreibung, Organtransplantation, mit Tierexperimenten, Euthanasie, mit der klinischen Bestimmung des Todeszeitpunktes und den Schwierigkeiten bei der Aufklärung todkranker Patienten. Es behandelt komplexe Probleme mit der einfachen Fragestellung des Betroffenen, und hier bleibt der Autor als Theologe ein Fragender, der nicht voreilig verbieten will, sondern die neue Situation zu verstehen sucht, allerdings bisweilen Warnungen ausspricht, wo ihm die menschliche Würde angegriffen erscheint.

Er verfolgt ein doppeltes Interesse: Er will — zum einen — der Bewältigung des persönlichen Leidens dienen, Menschen im unübersehbaren Dschungel der medizinischen Diagnosen und Angebote eine Orientierung anbieten; zum anderen geht es ihm um die medizinische Wissenschaft und um die Ärzte selbst: Wie muß das Verhältnis der katholischen Moraltheologie zu den wissenschaftlichen Errungenschaften der Medizin neu bestimmt werden?

In einem theologischen Kapitel über „Kirche und Moral“ wendet er folgenden Grundsatz an: Das menschliche Handeln muß sich in strittigen Fragen am eigenen Gewissen orientieren. Wer sich nach seinem Gewissen verhält, handelt sittlich gut, auch wenn er nicht unbedingt objektiv richtig gehandelt haben muß. Er muß aber sein Gewissen nach den Normen einer christlichen Ethik bilden. Umgekehrt muß die Kirche ihre Moralverkündigung an Erkenntnissen der Medizin und Therapie weiterentwickeln. Wenn sie zu konkreten medizinischen Fragen Stellung nimmt, so spricht sie im lehramtlich-verbindlichen Sinne nur, insoweit sie allgemeine und übergeordnete Normen verkündet. Wendet sie hingegen nur ihre Normen auf eine spezielle Situation an, so ist diese Anwendung von Klugheitsurteilen